



Interviews

Bundeswehr stationiert 4.000 Soldaten in Litauen

Interview mit Ex-Wehrbeauftragtem Hans-Peter Bartels

"Informationen am Morgen", 4.7.2023, 6:50 Uhr

Stefan Heinlein: Seit knapp sechs Monaten ist Verteidigungsminister Boris Pistorius im Amt. Mitten im Krieg übernahm der SPD-Politiker die schwierige Aufgabe. Seine Vorgängerin war gescheitert, Rücktritt nach peinlichen Pannen und etlichen Fehlritten. Nun ein neuer Wind im Bendlerblock. Die Zeitenwende bei der Bundeswehr kommt in Marsch. Boris Pistorius hat sich vorgenommen, die Truppe zu verändern, strategisch und militärisch anzupassen an die neuen Herausforderungen. Die Landesverteidigung, die Sicherung des Bündnisgebietes steht jetzt wieder im Vordergrund. Dazu passt die überraschende Ankündigung, eine deutsche Heeresbrigade mit 4000 Mann dauerhaft in Litauen zu stationieren, und auch in Polen will die Bundeswehr mehr Präsenz zeigen.

Über die Bundeswehr und ihre neuen Aufgaben kann ich jetzt reden mit Hans-Peter Bartels (SPD), bis 2020 der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages und seit Anfang letzten Jahres Präsident der Gesellschaft für Sicherheitspolitik, einer Bildungseinrichtung, finanziert unter anderem durch Gelder des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung. – Guten Morgen, Herr Bartels.

Hans-Peter Bartels: Guten Morgen.

Heinlein: Der Marschbefehl des Verteidigungsministers für 4000 Soldaten nach Litauen kam für viele durchaus überraschend. Sie kennen die Truppe. Wie kommt das an bei den Soldaten?

Bartels: Na ja, das ist Neuland. In so einer großen Zahl hatten wir noch keinen Heeresverband im Ausland stationiert. Es ist nicht so, dass das völlig neu wäre. Es gibt zum Beispiel in Frankreich ein deutsches Jäger-Bataillon, das dort stationiert ist. Aber eine ganze Brigade, das ist viel Personal, und dann Richtung Osten in Litauen stationieren ist sicher was Anderes als in Frankreich. Aber es ist ein EU-Land, es ist NATO; es ist nicht Afghanistan.

Heinlein: Eine gewaltige logistische Aufgabe sicherlich auch, Herr Bartels. Wie gut ist denn die Truppe in der Lage, diese Herausforderung zu bewältigen?

Bartels: Das wird die Truppe gut können. Komplexe Auslandseinsätze mit 5000 Soldaten in Afghanistan oder mit 8000 Soldaten auf dem Balkan, das hat sie in den vergangenen Jahrzehnten auch geleistet. Jetzt geht es um eine Dauerstationierung, wie das in Zeiten des Kalten Krieges oder auch heute noch unsere amerikanischen Freunde in Deutschland und anderswo in Europa ja auch machen, oder damals auch die Briten und die Belgier und die Holländer in Deutschland mit zehntausenden von Soldaten, die nahe einer möglichen Krisenregion stationiert sein sollten, entlang der innerdeutschen Grenze. Uns Deutschen war das damals sehr wichtig.

Heinlein: Sie sagen es: Bisher waren die Weltkriegs-Alliierten bei uns in Deutschland stationiert mit vielen Truppen. Was bedeutet jetzt diese dauerhafte Stationierung einer deutschen Kampfbrigade unmittelbar an der Grenze zu Russland? Verändert das die strategische Rolle der Bundeswehr innerhalb der NATO?

Bartels: Ja, das ist ein deutliches Zeichen der Abschreckung durch Präsenz gegenüber einem aggressiven Russland. Unsere baltischen und polnischen Nachbarn fühlen sich ja unmittelbar bedroht durch russische Aggressionspolitik und da hilft Präsenz, und Präsenz ist besser dadurch zu gewährleisten, dass man schon da ist, als dass man sagt, im Ernstfall würde man wohl kommen.

Heinlein: Präsenz zeigen. Herr Bartels, blicken wir auf die sicherheitspolitische Ebene, die übergeordnete Ebene. Ist das die angekündigte Zeitenwende, ein Paradigmenwechsel auch strategisch für die Truppe?

Bartels: Das ist ein Teil der Zeitenwende, andere Grundsätze für die Bundeswehr, für den Auftrag der Bundeswehr heute auch wirklich wirksam werden zu lassen. Es geht nicht mehr um Krisenmanagement mit überschaubar großen Kontingenten der Bundeswehr in multinationalen Missionen weit weg von zuhause, sondern es geht um die Sicherung des Bündnisgebietes. Das ist dann unsere unmittelbare Nachbarschaft. Dafür ist die Bundeswehr da. Sie ist zur Verteidigung gegründet worden. Allerdings ist sie dazu heute noch nicht umfassend in der Lage, sondern nur mit überschaubar großen Verbänden. Es wäre besser, wenn jetzt sehr schnell die ganze Bundeswehr eine Einsatzbereitschaft bekäme, die für die NATO dann so eine Art Rückgrat der konventionellen Landesverteidigung mit Landstreitkräften in Europa wäre.

Heinlein: Die Bundeswehr kehrt auch mit diesem Einsatz quasi zurück zu den Wurzeln, zur Landesverteidigung, zur Verteidigung des Bündnisgebietes. Was fehlt denn noch? Das habe ich Ihren Worten entnommen. Was fehlt denn noch konkret, damit die Bundeswehr dieser Aufgabe auch künftig gewachsen ist?

Bartels: Gerade das deutsche Heer ist in den Jahren nach 1990, nach dem Ende des Kalten Krieges in der sogenannten Friedensdividende-Zeit, enorm geschrumpft worden. Das war ja im Wesentlichen auch der Träger der Wehrpflicht. Die vielen Wehrpflichtigen waren überwiegend im Heer eingesetzt. Das Heer wurde immer kleiner, wurde auseinandergenommen, in verschiedene Organisationsbereiche zergliedert, damit man sparen konnte. Jetzt brauchen wir vor allem wieder einsatzbereite Heereskräfte, denn über den Atlantik verlegen im Ernstfall kann man Luftwaffe, gerade gezeigt vor einigen Tagen mit dem Großmanöver Air Defender, oder auch Marinekräfte schneller als Heereskräfte. Was heute nicht hier ist in der Mitte Europas, das schreckt auch weniger ab.

Heinlein: Braucht es denn wie im Kalten Krieg nicht nur mehr Ausstattung, mehr Waffen, sondern vielleicht auch mehr Soldaten, und dann ist ja ganz schnell wieder die Wehrpflicht im Gespräch? Brauchen wir die Wehrpflicht, damit mehr Soldaten unsere Grenzen verteidigen können?

Bartels: Mehr Soldaten sind gar nicht das Problem, aber eine bessere Organisation der Bundeswehr. Sie haben im Moment etwas mehr als 180.000 aktive Soldaten in der Bundeswehr gegenüber 500.000 zu Zeiten des Kalten Krieges. Es ist nicht der Kalte Krieg, es ist nicht der Warschauer Pakt, der die NATO bedroht, sondern es ist Russland mit sicher auch sehr viel schwächeren Kräften. Mit der Größe der Bundeswehr kommt man schon hin, aber mit der Organisation nicht. Es ist die alte Afghanistan-Struktur, optimiert darauf, dass man durchhaltefähige Kontingente alle vier oder sechs Monate wechseln kann. Was wir heute brauchen ist eine Bundeswehr, die als Ganzes von jetzt auf gleich einsetzbar wäre. Die 180.000 Soldatinnen und Soldaten, die müssen zur Verteidigung sofort beitragen können.

Heinlein: Das was Ihre Nach-Nachfolgerin als Wehrbeauftragte Eva Högl in den letzten Tagen ins Gespräch gebracht hat, schon einmal die Wiedereinführung von Musterungen ganzer Jahrgänge zu überlegen, diese Forderung teilen Sie nicht?

Bartels: Es wäre ein Reservemodell. Wenn alle Stricke reißen, wenn man auch die Rekrutierung für diese 180.000 nicht mehr hinbekäme, dann könnte man immer noch auf die Wehrpflicht, die ja nur ausgesetzt ist, zurückkommen und dann allerdings nicht ganze Jahrgänge einziehen, sondern im Sinne einer Auswahlwehrrpflicht so viele junge Leute nach Eignung und Bedarf ziehen, die tauglich gemustert sind und nach einem Modell, das wir als Sozialdemokraten mal entwickelt hatten, sich dann auch freiwillig dazu bekannt haben, dass sie das tun würden, tauglich und willig sind, die dann einziehen. Aber es geht um 20, 25.000 im Jahr und nicht um 250.000.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.